

# Mein letztes Märchenweihnachten.

Ein Anklamer Weihnachtserinnern an 1899.

Von Hilde Deubner

Anklam, du hältst die letzte, liebe Märchenweihnacht meiner Kindheit. Wie einen leuchtenden Stern hältst du sie über Großvaters altem Haus in den Himmel hinein. Und meine Erinnerungen pilgern dem Scheine zu mit meinem weihnachtsfeligen Herzen, wie einst die Weisen aus Morgenland dem Christstern nach mit Myrrhen und Gold.

Weihnachten in Anklam! So ganz anders als Leipzigs Weihnachtsfest sonst! Nordischer Wind umwehte es mit altgermanischem Hauch. Der Wind war ganz fernher aufgestiegen aus Germaniens alten rauschenden Eichwäldern herauf, war einst mit Wodans wildem Heer geritten durch die Wihenächte von Hof zu Hof, hatte das Julfeuer mitangefacht, das seine lohenden Flammen zum freien Himmel schlug, und hatte die Feuerräder mit zu Tal gejagt.

\* \* \*

Weihnachten fängt schon lange vor Weihnachten an. Mit dem ersten Adventsläuten ist's schon da.

Ausstecher haben wir gebacken, in der kleinen Wohnstube, mit Großmutting, und wir formten im Teig unsre Wünsche: ein Männchen, ein Häuschen und eine Frau. Und Großmutting erzählte, wie sie in Pommern den Juhlklapp feierten, und von den zwölf Nächten sprach sie, da die Wahrträume den Schlummernden nahn und zwölfmal des neuen Jahres Schicksal künden für die kommenden zwölf Monde. Und wieder umwehte mich der Alten Hauch, als hätte die Ahne mir von den Germanen geraunt, wie sie die Runenlose sich warfen vor der ersten Rauhnacht zur Mittwinter-Sonnenwende; denn Schicksalskündiger waren ihnen die Zwölfe der Julzeit.

Aber jetzt guckte ich auf. Großmutting schob ein seltsames Schläferlein in ihr warmes Federbett, ganz in weißes Leinlaken gehüllt: eine großmächtige Lonschüssel, darin geheimnisvoll im weißen Weihnachtsmehl das Zauberlein Wärme saß. Das wuchs und wuchs in der molligen Wärme, schneller wie Blumen im Sonnenschein, und wenn's groß genug gewachsen war, dann kamen Großmutter's Hände mit Mandeln, Zucker

und Rosinen, und eine große pommerische Weihnachtsbrezel ward daraus. „Schön brun fall he's backen!“ rief Großmutter der Brezel nach, wenn sie mit Großvatter durchs große blaue Hofstor in die Wollweberstraße einbog. Und die Brezel sagte es getreulich dem Backofen weiter, wenn sie bei ihm drinnen war in der heißen Stube. Und der tat's. Großvatter aber stand in der Backstube solange bei ihr, bis der große Weihnachtsbackofen sie an sein treues heißes Herz genommen hatte, daß nicht der Bäckerjungen lange, weiße Finger die schönsten Mandeln und Rosinen aus dem Kuchenweihnachten stiebigten. O, und wenn dann die Brezel wiederkam, zusammen mit einem so schönen Duft! Und sie brachte auch immer noch etwas mit für uns Kinder: köstliche weiße Weihnachtspfeffernüsse von der freundlichen Bäckersfrau in der Beensstraße, die unter ihrem hübschen pommerischen Frauenhäubchen immer so freundlich lächelte. Ach, solche Pfeffernüsse wuchsen in Sachsens Weihnachten auch nicht. — Und bei Tante hängten wir abends den Strumpf vors Fenster. Wenn dann des Nachts die Weihnachtlichen vorüberzogen, steckten sie manchmal etwas Süßes hinein fürs artige Kind.

Aber trotz allem und allem wollte die Zeit so gar nicht schnell hingehen, weil die Kinder ihr so viele Ungeduldssträuchlein in den Weg warfen.

Endlich kam Heiligabend doch einmal. An einem Sonntag kam er. Anklam war weihnachtlich schön. So schön, wie's die Großstadt Leipzig nie sein konnte. Der ganze weiße Weihnachtshimmel hatte sich auf das liebe Pommernstädtchen niedergesenkt, und es hielt ihn heilig und rein zum heiligen Fest.

Diesmal sollte, germanischer Art treu, schon der heilige Abend das Fest einfeiern, gleich, wenn der Berliner Siebenuhrzug den Vater mit seinem Weihnachtsurlaub von Leipzig hergebracht hatte. Das war aber nicht gut. Denn sonst hatte die Heilige Nacht in den dunkeln Falten ihres Mantels das Weihnachtsgeheimnis gehütet bis zum ersten Weihnachtstag. Wie vom Sternenhimmel herniedergesenkt war uns der strahlende Christbaum erschienen am erwachenden Weihnachtsmorgen. Ungelesen und ungehört, wie ein Gott, hatte Knecht Ruprecht über Nacht das allerschönste Weihnachten zu uns gebracht.

Diesmal sollte der Tag das Weihnachtsgeheimnis verstecken vor all unsern wachen, hellen

Kinderfinnen. Wie wollte er das bei all dem heimlichen Luscheln der Großen und ihrem Blickwerk hin und her?

Großmutter's Bohnstübchen hatte uns hinausgeschickt. Es wollte allein sein heute. Warum? Warum?

„Geht mir ein bißchen zu Tante Bertha,“ sagte Erich, „die freut sich immer“. Aber kaum hatten wir die Füße ins Sengsche Haus gesetzt, rief schon von oben das schwarze Flurgeländer herunter: „Bleibt ji man unnen hüt! Ik kann jug nich bruken.“

Was war denn das? Wir waren doch noch nie im Wege gewesen. Warum? Warum? Und das Märchen sah der Wirklichkeit forschend in die Augen, die aber legte die Wimpern nieder.

„Komm, wir gehen zu Lotte!“ sagte ich.

Aber dort blieb vor Schrecken die Tür starr offen stehen in meiner Hand; sie fühlte, daß sie uns heute gar nicht hätte aufmachen dürfen. Denn zwischen Erich und mir ging ja noch der seligste Weihnachtswunderglaube, den's auf Erden gibt. Und schnell hielt die Tür ihre Schwelle vor unsre Füße. Aber unsre Augen waren ja schon mitten drin im Zimmer bei dem großen Weihnachtsbaum, den Lotte mit ihren Eltern eben anpuzte, und mein Herz flatterte angstvoll um seine Spitze. Aber Frau Arndts begütigende Stimme kam zu mir: „Ja, Hilding, der Weihnachtsmann hat soviel zu tun. Da hab' ich ihm gesagt: „Bring man unsern Baum und alles dazu vorher, wir wollen dir helfen und ihn selber anpuzen.“ Da brannte der Weihnachtsstern wieder über mir, und die silbernen Märchenschleier wehten wieder vor meinen Augen. Die gute Frau Arndt hatte mir diese Weihnachten vielleicht das Beste geschenkt: ich konnt's noch einmal als Märchen erleben.

Aber helfen konnte ich der Lotte nicht mit anpuzen. Der Weihnachts schmuck war doch heilig; noch nie hatten ihn meine Hände berührt, nur immer mein andächtiges Herz.

Ueber Schmerz und über Freud war's dunkel geworden, Weihnachtsabend. Der Zug war eingefahren, und der Schnee knirschte unter unsern hellen frohen Schritten. Dieweil wir aber vom Bahnhof unsre Freude heimhüpfen ließen durchs hochragende Steintor hindurch, durfte Großvaters schöner, stiller, weißer Hof das große wunderbare Weihnachtsgeheimnis schauen und

halten: Auf einmal war still das breite dunkle Hofstor aufgegangen, ein großer, weißer Schimmel war eingeritten mit klingendem Saumzeug und hatte eine hohe mächtige Gestalt auf seinem Rücken getragen, die mußte sich tief bücken unterm Thor: Alt-Wodan ritt durch seine Lande in der Wihenacht, er war's, der alte Germanengott, den wir Weihnachtsmann nannten, weil nur zu Weihnacht er auf der Erde erschien.

Als wir wiederkamen von der Bahn, da lachten die Gaben unterm Lichterbaum um die Wette mit der Großeltern glückseligen Augen, da streichelten meine Hände immer und immer wieder einen kleinen, runden, schwarzen Sammetmuff, da guckten meine Augen scheuheimlich nach dem Hof, der das Weihnachtswunder heilig hütete in seinem Herzen und der leise raunte zu Großmutter's geheimnisvollen Worten vom weißen Weihnachtsreiter, die sanken bis in den Urgrund meiner Seele, wie ein ahnender Traum von germanischer Wihenacht. Das ist das eigenste Weihnachtsgeschenk, das Anklam mir unter den Christbaum gelegt. Nur fand's mein Herz nach vielen Jahren erst in sich: Mit einem lichtfeinen Faden hat es meine Seele verbunden mit der Vorväter Seele. Anklams Weihnachtslichter waren am lodernnden Julfeuer entzündet, daran

einst die Germanen sich des Jahres Herdfeuer anbrannten; in Anklams Weihnachtstanne verhallte noch ein letztes Rauschen der weiten Eichenwälder; der flimmernde Weihnachtsstern trug in seinem Strahlenglanz noch das leuchtende Erinnern ans altgermanische Sonnenrad.

Dann rief uns Tantes ungeduldige Liebe hinüber in ihr Haus. Und die Fenster ihrer Vorderstube konnten im letzten Augenblick ihr Geheimnis nicht länger bewahren, sondern warfen's mit tausendhellem Lichterschein in die Wollweberstraße hinunter zu unsern Füßchen und — Tantes Schatten dazu! Der Glanz dieses Lichterbaums, da die Tür sich aufthat, strahlt mir heute noch. Und noch heute hab' ich als festes Erinnerungspfand an jene Weihnacht ein großes rotes Bilderbuch mit Tantes Weihnachtsgruß darin. Erich fand unter Tantes Weihnachtsbaum das liebste Knabenspielzeug: eine Eisenbahn. Und alle Tage nun zog seine Lokomotive die vielen Wagen über die silbernen Schienen von früh bis Abend, von der Nähe bis in die weiteste Weite. Aber nie fuhr sein Zug von Anklam nach Leipzig. Das tat leider der große richtige Zug, gleich nach Neujahr, mit uns und unsern Tränen, aber er nahm auch all unsre selige Weihnachtsfreude mit, die um zwei Lichterbäume schwang.